Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 26 (1933)
Heft: 9

Anhang: Lindenhofpost : Beilage zu den Blättern für Krankenpflege

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 5 — September 1933

LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Lindenhof, Bern, September 1933.

Liebe Schwestern!

Das Propaedeutikum verlief recht befriedigend. Der Examenabend wurde von den Schülerinnen sehr schön und sinnig arrangiert. Besondern Anklang fanden das launige Abschiedslied vom Lindenhof, die wunderhübsche Scharade: «Die Nachtwache» und das Schattenspiel: «Hans im Glück». Jede Schwester wartete mit Bangen, bis ihr Vers der Schnitzelbank an die Reihe kam. — Die Verteilung löste Freud und Leid aus, wie das wohl immer so ist und die herrliche Pfirsich-Glace besänftigte die aufgeregten Gemüter.

Es hat uns herzlich gefreut, dass uns die auf die Aussenstationen hinausgezogenen Schwestern so liebe, anschauliche Briefe schrieben, dass sie uns teilnehmen lassen an ihrem Ergehen, an ihren ersten Eindrücken in ihrem neuen Wirkungskreis. Alle loben den freundlichen Empfang, der ihnen zuteil geworden ist. «Wir wünschen Euch viel Glück im weitern Leben, auf dass es einst Früchte möge geben,» schrieben die Schülerinnen auf ihr Festprogramm. Mögen sie wachsen und werden im Berufsleben draussen, unsere flügge gewordenen Lehrschwestern!

Der Begrüssungsabend der Schwestern des 6. Semesters war auch recht heimelig und gemütlich. Es freut uns, Kurs 63 noch einmal hier zu haben.

Schon seit Jahren konnte Herr Dr. Ischer nie mehr so viele Stunden im Garten erteilen, wie dieses Jahr.

Schwester Cécile Flück vertrat die Spitaloberschwester zwei Monate lang auf's Beste, bis sie das Szepter unserer neuen Oberschwester Martha Kupfer übergeben und in die wohlverdienten Ferien verreisen konnte.

Unsere liebe Schulschwester Berta Ehrensperger fühlte sich leider nie wirklich wohl seit der Operation im Februar. Sie hätte so gerne tatkräftig gewirkt mit gewohnter Energie und konnte es doch nur vorübergehend, immer wieder war sie durch Rückfälle gehemmt. Sie hat tapfer viel Ungemach ertragen. Schwester Berta entschloss sich zu einer erneuten Operation, die letzter Tage ausgeführt wurde. Unser aller wärmster Wunsch ist, dass ihr dieselbe endlich die ersehnte Genesung bringen möge. Schwester Berta dankt Euch allen herzlich für Eure Grüsse, Eure Erkundigungen nach ihrem Ergehen, Eure guten Wünsche. Wer von Euch schon krank war, weiss, wie wohl es tut, sich in schweren Zeiten getragen zu fühlen durch die Liebe und Anteilnahme der Mitmenschen.

Unser Herr Verwalter liegt schon seit Wochen als Patient im Lindenhof, auch er muss viel Geduld haben.

Gegenwärtig findet die Listra statt, «Bern in Licht und Strahlen». Die Schwestern steigen abends oft auf's Dach hinauf, um sich an der märchenhaften Beleuchtung der Bundesstadt zu erfreuen oder sie wandern gruppenweise in die Stadt, um sich die Sache aus der Nähe anzusehen.

Aussergewöhnlich viele begeisterte Feriengrüsse von den Schwestern kamen dieses Jahr aus Italien. Die grossen Fahrbegünstigungen erlaubten auch mit irdischen Gütern nicht allzu gesegneten Schwestern eine Italienfahrt.

Mit lieben Grüssen und Wünschen für Euer Wohlergehen

Eure *Erika A. Michel.*

Kurs 67.

Examen und Verteilung liegen bereits weit zurück, die Erinnerung daran ist schon fast etwas verdrängt worden durch die vielen Eindrücke auf unsern neuen Arbeitsgebieten. Die 67er sind auseinandergerissen, keines von uns wird viel Zeit haben, dem andern zu schreiben oder vergangenen Zeiten nachzuträumen, doch bin ich überzeugt, dass jedes, das an den Lindenhof zurückdenkt, auch unwillkürlich den fröhlichen Abend am Wohlensee nochmals durchlebt.

Am Tag nach dem Examen wars, als alle, Frau Oberin und Schwester Berta inbegriffen, abends 8.15 Uhr im Car-Alpin vor der Villa sassen. Die Schülerinnen machten auf den Abteilungen fertig, die Drittsemestrigen übernahmen liebenswürdigerweise die Nachtwache. Trotz all diesen Zuvorkommenheiten war es ein Stück Arbeit, zur Zeit bereit zu sein, denn ... wir fuhren im blauen Waschkleid! Hauben wollten nicht halten, Knöpfe wollten nicht zugehen, Manchetten fehlten, kurz, es herrschte grosse Aufregung in der Villa. Doch, dank zehnmonatigem Lindenhofdrill waren alle zur festgesetzten Zeit um 8.15 Uhr mehr oder weniger fertig.

Durch den Bremgartenwald fuhr das Auto mit der frohen Gesellschaft. Im Garten von einem ganz reizenden «Wirtschäftli» am See wartete ein herrliches Café complet auf uns. Jeden Platz zierte eine von unserer Gastgeberin künstlerisch gemalte, humorvolle Tischkarte, die treffend die Eigenart jeder Kursgenossin illustrierte. Hunger verspürten wir genügend, denn auf das Nachtessen daheim hatten wir wohlweislich verzichtet. Es war eine urgemütliche Tafelrunde. Die gefiederten Sänger in der Höhe waren ob der vergnügten Gesellschaft, aus dem Schlaf geweckt, so verwundert, dass zwei unbeholfene, vorwitzige Vogelkinder, die jedenfalls neugierig zu weit über den Nestrand hinaus geguckt hatten, unversehens via Haube von Frau Oberin auf unsern Tisch hinunter purzelten, wo die ganze Gesellschaft in Entzücken geriet ob dem unerwarteten niedlichen Besuch. — Die Rückfahrt war fast das Schönste. Man freute sich, im Auto zu sitzen, man war erfüllt von Dankbarkeit für den Abend, dazu kam etwas Trennungsschmerz und Unbehagen vor all dem Neuen — eine merkwürdige Mischung von Gefühlen. Nur zu schnell war man daheim und manche von uns fuhr wohl im Traum noch weiter oder erlabte sich noch an dem feinen Kaffee. — Das war der Schwanengesang des Kurses 67!

Unsere Kameradin, die uns für diesen festlichen Abschiedsabend einlud, hat uns damit viel gegeben. Er hat unser Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt und gefestigt und wird ein Lichtpunkt sein in unserm ganzen Leben.

Schw. *M. S.*

Arbeit im Sanatorium.

Gewiss wird es einige meiner Mitschwestern, die stets im Spitalbetrieb tätig sind, interessieren, etwas über Sanatoriumsarbeit zu hören.

Kommt man aus einem regen Spitalbetrieb in ein Sanatorium, so entschlüpft ab und zu ein Seufzer, und man kommt sich als nicht voll beschäftigt vor. Nehmen wir zum Beispiel eine Abteilung für Lungenkranke, leichtere Fälle, mit zirka 30—40 Betten. Die Patienten sind nicht so krank, dass sie ans Bett gebunden sind. Morgens helfen sie bei den Hausarbeiten, gehen spazieren, oder begeben sich auf die Liegehalle, denn durch frische Luft und Ruhe sollen sie ja die Gesundheit wieder erlangen. Der Schwester bleiben dann nur noch wenige Bettlägerige, meistens ohne Therapie, zu besorgen. Was macht man denn den ganzen Tag, fragen sich wohl einige. Der Vormittag vergeht mit Hausarbeiten mit Hilfe eines Mädchens, der Rest des Tages, indem man sich den Patienten widmet. Es gibt auch Zeiten, da man viel treppauf, treppab springen muss, schröpfen, wickeln usw. So eintönig die Arbeit scheint, so bekommt man sie doch mit der Zeit lieb, und sicher bereut man die Zeit als Sanatoriumsschwester später nie, denn manche Gelegenheit wird uns geboten, die Augen für Zustände zu öffnen, an der wir wohl im strengen Betrieb vorüber gehen würden. Wir bekommen Einblick in Verhältnisse, die wir vielleicht nur aus Büchern kennen, welche uns aber oft unwahrscheinlich vorkamen. Und diesen Menschen, die nur Arbeit, Not, böse Worte kannten und nun auf unbestimmte Zeit hinaus krank sind, von Behörde und Fürsorge abhängig, ihnen dürfen wir etwas sein. Wenn wir unsere Arbeit von diesem Standpunkt aus betrachten und richtig erfassen, ist unsere Zeit gut ausgefüllt, wenn auch nicht mit Springen und Verteilen von Medikamenten etc., sondern indem wir versuchen, uns ein klein wenig in die Lage unserer Pfleglinge zu versetzen, ihre Launen zu verstehen, ihnen zu helfen, wenn alles trübe und grau erscheint, sie anzuspornen, wenn sie sich so unnütz und untauglich vorkommen. Mit Vorlesen aus einem guten Buche oder mit Gesellschaftsspielen kann man alle miteinander erfreuen. Dies ist eine dankbare Arbeit, belohnt durch das Vertrauen, das uns entgegengebracht wird.

Kürzlich war ich ungewollt Zeuge eines Gespräches zweier Patienten und hörte den Ausspruch: «Oh, unserer Schwester dürfen wir alles sagen». So möchte ich jeder Schwester, welcher Gelegenheit geboten ist, in einer kantonalen Heilstätte zu arbeiten, anraten «greift zu!» Wenn es beruflich nur wenig oder keine Befriedigung bringt, so bietet sich dafür anderes. Sicherlich können uns die gemachten Erfahrungen auf diesem Gebiet nur von Nutzen sein und kommen wieder unsern Patienten auf einer Spitalabteilung zu gute. Wir werden milder im Urteil und unsere Menschenkenntnis und das Verstehen unserer kranken Mitmenschen wird bereichert.

Schw. *M. M.*

Personalnachrichten.

Anzeigen. Der Vater von Schw. Lina Schlup, der Vorsteherin unseres Pflegerinnenheims, ist der vor 11 Wochen heimgegangenen Mutter nachgefolgt. — Schw. Klara Lanz in Langenthal betrauert ihren Vater, Schw. Hilda Staub in Bern ihren Grossvater. — Herzliche Kondolation.

Schw. Frieda Huber von Aarau hat sich mit Herrn Alfred Süffert in Basel verlobt. — Schw. Martha Wälchli in Wäckerschwend gedenkt sich im September mit Herrn Ernst Howald in Bern zu verheiraten. — Frau Rösly Schultheiss-Studer in Basel zeigt uns die glückliche Geburt ihres Sohnes Peter-Urs an. — Wir gratulieren allerseits!

Zu besetzender Dauerposten. Infolge von Demission ist der Posten unserer Oberschwester im Kantonsspital Münsterlingen neu zu besetzen. Anmeldungen gefl. an Frau Oberin.

Aus Schwesternbriefen.

(Fortsetzung)

Schwester Elsa-Eveline Schneeberger-Graf schreibt aus Borneo:

Rasch kam dann die Nacht, denn die Dämmerung ist kurz, tausend Glühwürmlein zündeten ihre Lämplein an, es wurde sternenklar und der Mond schien so helle, dass wir ohne Gefahr, an treibende Baumstämme zu stossen, noch eine Weile in seinem Lichte fahren konnten, bevor wir uns zur Ruhe begaben. An der Schifflände eines Dayakdorfes wurde angelegt, mein Mückennetz wurde im Vorderraum des Schiffes aufgespannt und ich bekam des Bruders Matratze als Nachtlager und schlief einen tiefen, herrlichen Schlaf. Die Toilettenangelegenheiten mussten auf einfachste Art erledigt werden; mittelst eines kleinen Eimers schöpfte man sich sein Badewasser aus dem Fluss.

Um Mitternacht des dritten Reisetages langten wir in Fering an, wo die Niederlassung der Mission sich befindet. Diese Niederlassung besteht aus einem schönen Schwesternhaus, in dem vier unermüdliche Schwestern hausen, einer Mädchen- und einer Knabenschule, der Kirche, dem Pfarrhaus, wo der Pfarrer und zwei Brüder wohnen, und aus einer Sägerei (mit aus Holland importierten modernen Maschinen), in der die Baumstämme, die dem Häuserbau dienen sollen, zurecht gemacht werden.

Bei den Schwestern durfte ich wohnen und bekam Einblick in ihre Arbeit. Mit Stolz zeigten die Dayakkinder der weissen Frau ohne Haube ihre Schönschreib- und Rechenhefte, die genau so aussahen wie bei uns zuhause, mit dem einzigen Unterschied, dass das Geschriebene Malayisch war. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sind die Schwestern tätig; denn neben der Schule pflegen sie Kranke und Kleinkinder und besorgen alle Hausarbeit selbst, sorgen für den Pfarrer und die Brüder, besorgen die Wäsche, kochen, fegen und putzen die Häuser und die Kirche und schneiden das Gras in ihrem Garten. Was dies für Europäerinnen bedeutet, das kann nur der ermessen, der diese Gluthitze einmal am eigenen Leib verspürt hat. Ihr ganzes Leben arbeiten diese Schwestern derart und nie mehr dürfen sie zurück nach Europa. Ich trage sie fest im Herzen, die tapfern Schwestern im Innern Borneos.

Nach kurzer Zeit kam mein Mann, um mich abzuholen, und nach zweistündiger Fahrt flussabwärts waren wir in Köng Iram, seinem damaligen Standquartier. Ein paarmal durfte ich ihn auf kleinen Reisen, auf seiner Suche nach Oel, begleiten. Da übernachteten wir dann gewöhnlich auf unsern eigenen Feldbetten im «Gasthaus» eines Dayakdorfes. Das ist ein kleines, scheunenartiges Haus auf hohen Pfählen, in dessen Inneres man mittelst eines schmalen Hühnerstägli gelangt. An Zuschauern fehlte es uns nicht, denn eine weisse Frau, das war schon etwas Ungewöhnliches.

(Fortsetzung folgt)